

Litzmannstädter Zeitung

LAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voreinsendung des Betrages einschließlich Porto für Streifband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hutten-Str. 35. Fernruf 195-80/81

7. Jahrgang / Nr. 175

Freitag, 23. Juni 1944

Die neue deutsche Waffe ist ein Beitrag zur Entscheidung

Cherbourg steht im Mittelpunkt der Invasionskämpfe

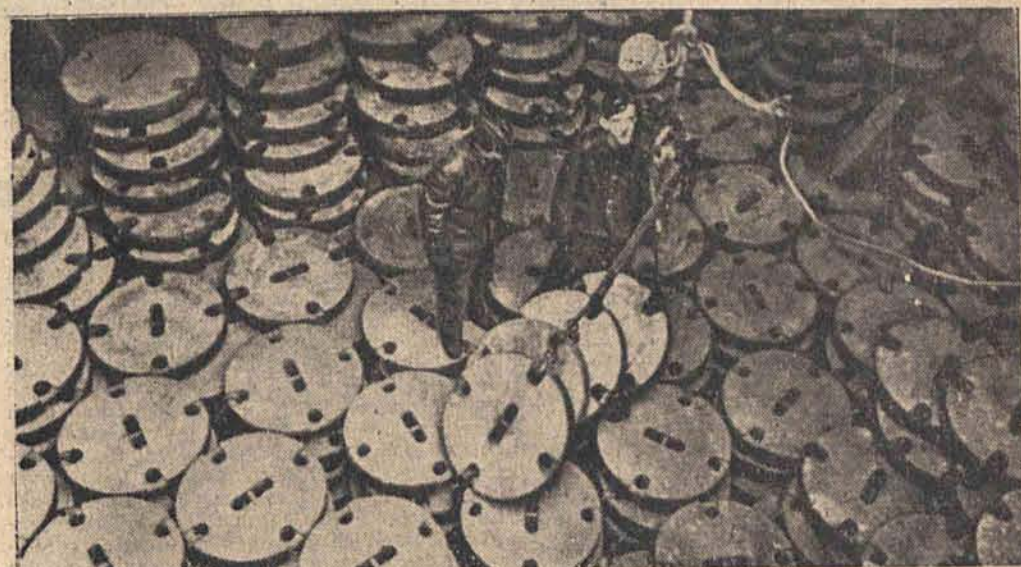
Berlin, 23. Juni (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung). Die Anglo-Amerikaner haben in den letzten Tagen ihren Luftkrieg gegen das Reich zu verschärfen versucht. Sie bemühen sich, ihre Angriffe nach Zahl und Stärke wieder auf den Stand von vor dem Invasionsbeginn zu bringen und diese möglichst durch zu überbieten. In englischen Zeitungen wurde dazu offen geäußert, daß dieses Bestreben in Zusammenhang stehen mit den Schlägen der neuen deutschen Vergeltungswaffe. Die englische Regierung drohte in ihrer Hilflosigkeit gegen das neue Kampfmittel ebenfalls mit Sanktionen und beteuerte, die Alliierten ließen sich ihrer Absicht der Bombardierung deutscher militärischer Ziele auch weiterhin nicht beirren lassen. Auch sie bestätigt also jenen Zusammenhang.

Darin liegt mit einer der Beweise für die Wirksamkeit der neuen Waffe, deren fast ununterbrochener Einsatz jetzt schon eine Woche dauert. Die deutsche Bevölkerung in den luftbedrohten Gebieten — und sie ist es, die sich wohl noch stärker als die Bewohner ruhiger Gebiete für die neue Waffe interessiert — vermag sich eine Vorstellung von dem Tag und Nacht anhaltenden Störungsfeuer zu machen. Störangriffe von Flugzeugen sind nicht so häufig wie die großen Angriffe. Wenn sich aus der Luftlagemeldung die Annäherung feindlicher Störmaschinen erkennen läßt, stellt sich wohl manch einer, vor allem zur Nachtzeit, überlegen zunächst gern taub. Aber wenn die Rakete schießt und wenn die Bomben fallen, dann muß jeder feststellen, daß hiergegen kein vorgeblicher „Mut“ hilft, und daß es nun einmal geboten ist, auch bei solchen Störangriffen den Keller aufzusuchen. Wenn durch die Nachtruhe unsanft unterbrochen wird, und wenn sie gar mehrere Nächte hindurch ununterbrochen wird, dann ist das nicht unangenehm. Aber wie muß es erst empfunden werden, wenn dieser Zustand eine halbe Stunde, nicht einen Tag, sondern eine ganze Woche währt und sich immer noch kein Ende absehen läßt? Zu jeder Stunde des Tages und der Nacht gewärtig sein zu müssen, daß die nächste Minute einen todbringenden Sprengkörper über dem eigenen Aufenthaltsort abladen kann, und an diese Möglichkeit immer wieder durch die Explosionen einer geringeren oder größerer Entfernung erinnert zu werden, das ist eine Nervenbeanspruchung, über die keine dummen Abstreitungen hinwegzuhelfen vermögen.

Jedenfalls kann niemand ernstlich bezweifeln, daß die neue deutsche Waffe einen wichtigen Beitrag zur Entscheidung darstellt. Daß sich in ihr die Entscheidung als Ganzes verbergen würde, war nicht zu erwarten. Bei dem Ausbruch der heutigen totalen Völkerkriege mit dem Einsatz von vielen Millionen auf konti-

nentweitem Kriegsschauplätzen, setzt sich jede Entscheidung aus zahlreichen kleineren Einzelentscheidungen zusammen. Deshalb hat man in Deutschland auch keinen Augenblick daran gedacht, die Bedeutung und die Härte der Kämpfe an den anderen Fronten, auch an der Invasionsfront, hinter der Anwendung der ersten neuen Waffe zurücktreten zu lassen. Wir verfolgen auch weiterhin die Kämpfe in der Normandie mit nicht geringerer Anteilnahme als das Störungsfeuer auf Groß-London, zumal wir nach wie vor feststellen können, daß die anglo-amerikanischen Blüthenstränge dort durchaus nicht so schnell reifen, wie man das in London und New York erwartet hatte.

Neuerdings haben die Feinde beziehungsweise wieder ein Stadium des Nachziehens neuer Kräfte zwischenschleiben müssen. Die anglo-amerikanischen Angriffe waren nirgendwo besonders umfangreich. Auch an der Landfront von Cherbourg ist der Feind über eine Verstärkung seiner gewaltsamen Erkundungsvorstöße noch nicht hinausgegangen. Die Situation ist also wieder einmal durch eine



„Münzen, die fünf Zentner wiegen“
Nachdem im Finnischen Meerbusen der Winter endlich sein Ende gefunden hat, wurde die große U-Boot-Netzsperrung, die den sowjetischen U-Booten den Weg in die Ostsee versperrt, wieder ausgebaut. — Beinahe wie Münzen sehen die Anker aus, an denen das Netz auf dem Meeresgrund befestigt ist. Jeder dieser runden Anker wiegt fünf Zentner. (PK-Aufn.: Kriegsber. Heidsieck, Sch., Z.)

verhaltene Spannung durch die Vorbereitung neuer Kämpfe gekennzeichnet. Das trifft übrigens auch für die Ostfront zu, wo die sowjetische Erkundungstätigkeit wieder einmal von der Art ist, wie sie den sowjetischen Offizieren vorauszugehen pflegte.

Gemeinsame Sonnwendfeier europäischer Jugend

Marienburg, 22. Juni. Daß die europäische Jugend in dem entscheidenden Kampf gegen den Bolschewismus in vorderster Front steht und sich als Fackelträger in diesem Kampfe fühlt, zeigte sich bei der Sonnwendfeier auf der Marienburg. Es mag daher symbolisch sein, daß gerade am Vorabend des Jahrestags des Beginns des europäischen Kampfes gegen die Sowjetunion die germanische Jugend sich in dieser Burg des Ostens zusammenfand, um in einer nächtlichen Sonnwendfeier ein einmütiges und geschlossenes Bekenntnis zu diesem Kampf gegen den europäischen Feind abzulegen. Jungen und Mädchen aus Norwegen, Dänemark, den Niederlanden, Flandern, Wallo-

nien, Estländer, Lettländer und aus dem Reich waren in der Marienburg zusammengekommen und in einem großen Zeltlager untergebracht, wo sie Gelegenheit hatten, sich gegenseitig kennenzulernen. In der Nacht fanden sie sich im Schloßhof der Marienburg zu einer Feierstunde zusammen. Am brennenden Feuerstöß sprach der Reichsjugendführer, der in den Mittelpunkt seiner Rede den Kampf gegen den Bolschewismus und das Bekenntnis der gesamten germanischen Jugend in diesem Kampfe stellte. Die germanische Jugend Europas begehrt die Sonnenwende, indem sie zu dem Brauchtum unserer gemeinsamen Vorfahren sich bekennt.

Neue schwere Anklagen gegen Hetzer Roosevelt

LZ. Litzmannstadt, 23. Juni. Eine Schweizer Zeitung berichtet, daß der republikanische Vertreter von Michigan im USA.-Parlament, Hoffmann, schwere Anklagen gegen Roosevelt erhoben hat. Zunächst suchte man sie mit Schweigen zu übergehen, doch beruhigte sich der Abgeordnete nicht dabei, sondern verlangte eine eindeutige Antwort. Jetzt werden die Einzelheiten über diesen Vorgang bekannt, die, wenn sie sich bestätigen, eine neue Bloßstellung der kriegshetzerischen Politik des USA.-Präsidenten bedeuten. Der Abgeordnete behauptet nicht weniger, als daß Roosevelt schon zwei Jahre vor der Katastrophe von Pearl Harbour geheime Verhandlungen mit Churchill geführt und den Kriegseintritt Nordamerikas vorbereitet habe. Der

Abgeordnete bekam Kenntnis von diesen Verhandlungen durch die Aussagen der Mutter des seinerzeit aus undurchsichtigen Gründen in London verhafteten Mitarbeiters der USA.-Botschaft Tylor Kent. Frau Kent erklärte, daß ihr in London zu sieben Jahren Gefängnis verurteilter Sohn in der Chiffrierabteilung der Botschaft gearbeitet und dadurch genaue Kenntnis vom Telegrammwechsel zwischen Roosevelt und Churchill erhalten habe. Der Abgeordnete Hoffmann erklärt eine Wiederwahl Roosevelts nach diesen Enthüllungen für unmöglich, da sich die Erklärung Roosevelts bei seiner Wahl 1940 „Keiner der nordamerikanischen Männer wird die USA. verlassen, um sein Blut in diesem Kriege zu vergießen“ als ein über Wahll bluff erwiesener habe, weil zu diesem Zeitpunkt Roosevelt gegenüber Churchill bereits bindende Zusagen für eine nordamerikanische Kriegsbeteiligung gegeben hatte. Der ganze Vorgang enthüllt wieder mit aller Deutlichkeit, wie Roosevelt dem Kriege nachgehauert ist und wie er auf der anderen Seite sich nicht scheute, daß USA.-Volk zu betrügen, nur um seinen Willen und — nicht zuletzt — das große jüdische Kriegsgeschäft durchzusetzen.

In einem Drahtbericht unseres Kl.-Berichterstatters aus Stockholm wird eine unvorsichtige Äußerung des britischen Produktionsministers Lyttelton auf einem Lunch zu Ehren der amerikanischen Handelsmarine in London mitgeteilt, die in den Vereinigten Staaten ungeheuer viel Staub aufgewirbelt und dazu geführt hat, daß Lyttelton sich in der Mittwochssitzung des Londoner Unterhauses in aller Form entschuldigen mußte. Lyttelton hatte gesagt, daß die Nordamerikaner vor Pearl Harbour keineswegs neutral gewesen seien, so daß man auch nicht von einem improvisierten Angriff der Japaner sprechen könne. Als diese Äußerung Roosevelt zu Ohren kam, war er so erregt, daß er von Churchill die sofortige Maßregelung des Produktionsministers forderte. Die Äußerung Lytteltons kann nämlich in der bevorstehenden Wahlkampagne leicht zu einer gefährlichen Waffe gegen Roosevelt in den Händen seiner innenpolitischen Gegner werden. Lyttelton hat deshalb in der Mittwochssitzung des Unterhauses in aller Form um Entschuldigung bitten müssen. Er hat erklärt, daß er infolge einer unglücklichen Wahl seiner Worte in den USA. mißverstanden worden sei. In Wirklichkeit habe er sich lediglich für die Hilfe bedanken wollen, die Großbritannien schon vor Pearl Harbour von den Vereinigten Staaten auf dem Pacht- und Leihwege erhalten habe. Die Äußerung Lytteltons paßt ausgezeichnet zu den Enthüllungen des USA.-Abgeordneten Hoffmann.

Japans starke Stellung

Von unserem militärischen Mitarbeiter

Wenn die japanische Führung am Ende dieses Monats eine Halbjahresbilanz zieht, so kann sie mit den errungenen Erfolgen wie auch mit der Gesamtlage des Krieges für ein größeres Ostasien sehr zufrieden sein. An allen Fronten — also in Birma, China und im Pazifik — wurden nicht nur die Absichten des Gegners gründlich vereitelt, sondern Siege errungen, die an der indisch-birmanischen Front und im Kampf gegen Tschungking-China weit über die örtlich begrenzten Reinigungsunternehmen hinausgehen. Die vernichtenden Niederlagen, die die stark demoralisierten und kriegsmüden Truppen Tschiangkai-scheks sowohl an der Peking-Hankau-Bahn als auch in der Provinz Honan hinnehmen mußten, haben die Gesamtlage sehr zugunsten der Japaner verändert. Entscheidend für diese Operationen, die ja noch nicht abgeschlossen sind, ist, daß gleichzeitig mit der Wegnahme wichtigster Versorgungszentren Tschungking und der Abschneidung ebenso notwendiger Verkehrslinien ein Strich durch die Rechnung des nordamerikanischen Admirals Niemiit gemacht wurde, der nach seinen eigenen Angaben darauf spekulierte, mit Hilfe vorgeschobener USA.-Flugplätze und einer Landung an der chinesischen Küste zum entscheidenden Stoß gegen das japanische Mutterland anzusetzen. Damit dürfte es bei der jetzigen strategischen Lage in China und vor allem auch bei den Erfolgen, die die japanischen-indischen Verbände auf indischem Boden selbst erzielten, vorläufig noch gute Weile haben, um so mehr, als auch der Krieg im Pazifik durchaus nicht nach der Planung verläuft.

Es ist inzwischen nämlich auch in den USA. aufgefallen, daß zwischen dem dauernd verkündeten „großen Sieg“ im Südwestpazifik, den „vernichtenden Bombardements japanischer Stützpunkte“ durch die USA.-Luftwaffe und der tatsächlichen Sachlage ein nicht zu übersehender Unterschied besteht.

Man würde allerdings kein richtiges Bild von der Lage geben, wenn man nicht zugeben würde, daß der Feind nach wie vor die größten Anstrengungen macht, um sich langsam und unter Aufwand beträchtlicher Massen und Materials in die japanische Verteidigungslinie hineinzufressen, wobei es ihm nach Lage der Dinge selbstverständlich gelingen mußte, hier und dort, wo er mit massierten Kräften landete, gegen geringe japanische Besatzungen Erfolge zu erzielen. Es gelang den Amerikanern, an der Nordküste Neu-Guineas — bei Hollandia und Eitape — Landungen vorzunehmen, wobei es infolge des äußerst hartnäckigen Widerstandes der Japaner allerdings nicht ohne schwere Verluste abging. Der Feind muß jedenfalls außerordentliche Anstrengungen unternehmen, um die Japaner nur einige Kilometer zurückzudrängen. Die Behauptung Mac Arthurs, der japanische Stützpunkt Rabaul habe keine strategische Bedeutung mehr, paßt auch schlecht zu der Tatsache, daß in den letzten Wochen die Anstrengungen der Amerikaner, diesen Stützpunkt auszuschalten, durch weiter gesteigertes Luftbombardement erhöht wurden. Man macht hier nicht im geringsten ein Hehl daraus, daß sich Rabaul und andere japanische Stützpunkte im Bismarck-Archipel in einer gefährdeten Lage befinden, da hier der Gegner von drei Seiten gegen die japanischen Stellungen vorgeht: von den Grünen Inseln und Bougainville im Osten und Südosten, von Neu-Guinea im Süden und Südwesten und von den Admiralitätsinseln im Westen her. Berücksichtigt man aber den Aufwand an Zeit, Menschen und Material, so muß dieses Ergebnis der Nordamerikaner als äußerst mager angesehen werden, denn es handelt sich

Der Einfluß der Beschießung auf die Invasion

Kl. Stockholm, 23. Juni. (LZ.-Drahtbericht). Die Unzufriedenheit über den bisherigen Verlauf der Invasion kommt in der britischen Presse immer stärker zum Ausdruck. Der „Manchester Guardian“ wendet sich in seiner letzten Ausgabe entschieden gegen die Auffassung, daß die Anglo-Amerikaner noch im Laufe dieses Sommers einen Sieg in Frankreich erringen können und meint, daß alle Voraussetzungen für einen Sieg innerhalb der nächsten Monate fehlen. Im Jahre 1917, so erwidert der „Manchester Guardian“ weiter, habe die britische Expeditionsarmee über sechs große Ausladehäfen in Frankreich verfügt, nämlich Dünkirchen, Calais, Boulogne, Dieppe, Douvren und Le Havre. Zweifellos seien gegenwärtig mindestens ebenso viele Häfen notwendig, wenn eine Offensive größeren Stils vorbereitet werden sollte.

offenherziger Weise und schreibt: „Die Londoner hätten dieses Intermezzo — gemeint ist der Einsatz der neuen Waffe — nicht so ruhig hingenommen, wenn sie nicht überzeugt davon wären, daß der Heimatschutz alle seine Kräfte eingesetzt hat, um das Problem zu lösen. Ein Radikalmittel gegen die neue deutsche Waffe gibt es nicht. Ihre Bekämpfung erfolgt nach wie vor durch Artilleriefeuer, durch Jäger und durch Ballonsperren.“

Der Korrespondent der Göteborger Zeitung schildert dann eingehend die ungeheure Sprengwirkung der neuen deutschen Waffe, die einen weit größeren Aktionsradius besitzt als gewöhnliche Fliegerbomben und vergleicht die neuen deutschen Sprengkörper in ihrer Bedeutung für die Kriegführung mit dem Einsatz der U-Boot-Waffe am Beginn dieses Krieges. Ebenso wie einst die U-Boote eine sehr ernste Gefahr für England darstellten, bedeute nun auch die neue deutsche Waffe eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Natürlich, so meint der anglophilste aller schwedischen London-Korrespondenten, werde man auch mit dieser Gefahr, wie mit allen früheren Gefahren fertig werden.

Die optimistische Wendung, mit der dieser Bericht schließt, klingt keineswegs echt, sondern recht gekünstelt. Alles in allem kann festgestellt werden, daß der Optimismus, der in London vor zweieinhalb Wochen herrschte, weitgehend geschwunden ist. Die Invasion ist in die Reihe der kriegerischen Alltagsereignisse eingerückt, und die vielgepriesene Zweite Front erweist sich als ein Unternehmen, das an die Geduld und die Nerven der Briten außerordentlich hohe Anforderungen stellt.

Die Deutschen, so stellt der „Manchester Guardian“ anschließend fest, haben bisher ihre Karten noch nicht offen auf den Tisch gelegt. Landstede beschränke sich zur Zeit auf eine geschickte defensive Kriegführung. Die deutschen Hauptverteidigungslinien werden wahrscheinlich so weit landeinwärts verlaufen, daß den Anglo-Amerikanern die Unterstützung seitens der weitreichenden schweren Schiffsgepäckstücke nicht zur Verfügung stehen werde. Unter dieser Linie könne die deutsche Führung den Zeitpunkt für Gegenangriffe beliebig ansetzen.

Daß auch die neue deutsche Waffe einen immer größeren Einfluß auf die Kämpfe in der Normandie ausüben beginnt, bestätigt der Londoner Korrespondent der „Göteborger Handels- und Schiffszeitung“. Der schwedische Berichterstatter schildert die Wirkung der neuen deutschen Sprengkörper in erstaunlich

